

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgehalte 30 Goldpfennig, Geschäfts- und Privatanzeigen 40 Goldpfennig.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhof 17, Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 21

Duisburg, den 24. Mai 1924

25. Jahrgang

Das Beispiel der Alten

Wir können auch sagen: Die Alten und die Neuen, denn in diesem Artikel wollen wir uns unterhalten über die gewerkschaftliche Arbeit der Alten, der Pioniere, der Gründer, und über die gewerkschaftliche Arbeit, wie sie heute vielfach von den Vertrauensleuten aufgefaßt wird. Eine ganze Anzahl Klagen schallt uns heute sofort entgegen, wenn man die Frage nach dem Stillstand in der Organisation anspricht. Da sind es die „besonderen Verhältnisse“, dort hat man „keine Zeit“, bei einem dritten sind es „die Kollegen, welche nicht wollen“, bei dem vierten ist „der Weg zu lang“ und der fünfte kann „nicht den ganzen Tag treppauf, treppab laufen“.

Der Geist drückt dem Ganzen den Stempel auf, und an dem Geist, der sich im Vertrauensmännertum ausdrückt, kann man den Stand der ganzen Organisation und damit auch der betreffenden Arbeiterschaft erkennen. Es ist daher für unsere Kollegen recht gut, wenn sie von Zeit zu Zeit ihre Tätigkeit im Spiegel der Entwicklung und der Geschichte sehen, um zu erkennen, was die alten Kämpfer und Vertrauensleute leisteten, wie sie mit heiligem Eifer an ihre Arbeit herangingen und welche Lehren unsere heutigen Kollegen daraus ziehen sollen.

Düster und schwer lagen die Wolken wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Eingangs über der Arbeiterschaft der siebziger, achtziger und neunziger Jahre. In der Wirtschaft war die Arbeiterschaft der Handlanger, ohne jeden Einfluß, ohne jedes Recht. Hatte sich ein Arbeiter beim Meister oder einem anderen Vorgesetzten nicht begeben, so lag er rüchlos auf Pflaster. Damals gab es kein Betriebsratsgesetz, das die Entlassung des Arbeiters regelte. Es war der Willkür preisgegeben. Der „Herr-im-Haus“-Standpunkt galt als Prinzip, wenn er auch in manchen Fällen nicht so scharf hervortrat. 24, 36 Std. Arbeit waren in der Metallindustrie an der Tagesordnung u. eine Weigerung gab es nicht, wenn man sich nicht sofort der Entlassung aussetzen wollte. War einmal das Wort „Entlassung“ ausgesprochen, konnte der Arbeiter oft monatelang von einem Wortler zum andern ziehen und vergebens um Arbeit anknöpfen. Da war es, wo sich der Organisationsgedanke regte, um sich durch den Zusammenschluß eine menschenwürdige Lage zu erkämpfen. So gründete unser Verbandsvorsitzender Kollege Weber den „Formierverein“, um zunächst die Lage der engeren Betriebskollegen zu heben. Das Unternehmertum witterte in dem Zusammenschluß der Arbeiterschaft den Aufstieg einer neuen Periode und nahm sich deshalb besonders der Führer an. Wenn der oder jener Formier zu spät kam zur Arbeit, das übernahm der Meister; wenn dieser oder jener Formier — wie es damals häufiger vorkam — am Montag in einer Ecke sein Häufchen ausschleif, man drückte die Augen zu; wenn bei einem zehnjährigen Formier die Arbeit mal nicht klappte, dann nahm man das, wenn auch unter Flüchen, wie eine gegebene Tatsache hin. Über weiche, wenn einem Führer der Fachbereichung so etwas passierte wäre; sie wären sofort herausgeworfen. Sie mühten die ersten bei der Arbeit, die letzten auf der Arbeitsstelle sein, sie durften sich nicht das geringste ausbilden lassen, sonst stand für sie schnell jene Stelle offen, wo der Schreiner die Tür gemacht hatte. Ihr Koalitionsrecht hatten sie sich bitter erkämpft, von Oktober 1899 bis 1. Mai 1900 haben die Kollegen wieder und andere Kollegen ausgeperrt auf der Straße gelegen und waren nur auf die paar Mark Unterstützung angewiesen, die die Kollegen freiwillig gaben. Man muß bedenken, was es heißt, unter einem solchen Druck Gewerkschaftsarbeit leisten zu müssen. Und sie wurde freudig getan. Damals gab es keine freigestellten Kräfte, damals gab es keine Wiedererstattung der Ausgaben. Alles wurde ehrenamtlich gemacht, jede Fahrt wurde aus der eigenen Tasche bezahlt, jede Ausgabe aus dem eigenen Portemonnaie bestritten.

Als im Jahre 1899 unser Verband gegründet wurde, haben die damaligen Kollegen und Vertrauensmänner mit einem heroischen Mut ihre Aufgaben erfüllt. Der erwählte Verbandsvorsitzende, unser Kollege Weber, stand im Arbeitsverhältnis; wochentags nach der Schicht Versammlung oder Besprechung, des Sonntags auf der Bahn, um in Köln, Hagen, Düsseldorf usw. Versammlungen abzuhalten. Spät in der Nacht kam er heim. Am nächsten Morgen um 6 Uhr mußte er schon wieder auf der Fabrik sein. Ein paar Jahre vorher hatte sich die Duisburger Arbeiterschaft unter Führung unseres Kollegen Weber eine eigene Tageszeitung, „Echo vom Niederrhein“, geschaffen und binnen 4 Wochen 150 000 Goldmark dazu aufgebracht. Damals bestand sich diese Zeitung in heiligem Kampfe mit einer anderen Duisburger Zeitung, der über ein halbes Jahr dauerte. Mittags um 12 Uhr kam Kollege Lätzlich, der Aquilator des „Echo“ geworden war, mit den sogenannten „Zahnen“, den Korrekturbogen der Artikel, zum Partier von Bechem u. Reckman, wo Kollege Weber arbeitete, und präsentierte ihm diese Streifen gewissermaßen zum Nachschick. In der linken Hand den Böffel, in der rechten den Bleistift zur Korrekturanzeige, das war die Mittagszeit des Kollegen Weber. Und wenn sich die anderen ein halbes Stündchen aufs Ohr legten, schrieb Kollege Weber eine Entgegnung auf einen Angriff. Außerdem war Kollege Weber Vizepräsident des fahrb. Arbeitervereins Duisburg, der zu der Zeit in starkem inneren Ringen um seine Reform stand. Wenn damals Tausende christlicher Arbeiter nicht zur Sozialdemokratie abgewandert, so war es das Verdienst unseres Kollegen Weber und seiner waderen Mitkämpfer, die die Kollegen bei der Wunde hielten.

Für den 1. Januar 1900 beschloß der Vorstand unseres christlichen Metallarbeiterverbandes, ein eigenes Organ herauszugeben. Es war ein Entschluß von ebenem klümem Wagemut wie entschlossener Zielstreue. Aber die Ausführung? Einen eigenen Redakteur anstellen? Kein Gedanke! Das war bei den paar Mark in der Kasse gar nicht tragbar. Der Vorstand übertrug furchterhand dem Kollegen Weber die Redaktionsarbeit. Kollege Weber, der täglich 12 Stunden in der Fabrik arbeitete, wurde also neben seinem Posten als Vorsteher des christlichen Metallarbeiterverbandes, als Leiter des „Echo vom Niederrhein“ als Vizepräsident des Arbeitervereins auch noch Redakteur des „Deutschen Metallarbeiter“. Jede Minute im Tag war seit dem Tage angespannt. Frau und Kinder wurden nur kurz begrüßt; während andere Arbeiter am Abend vor der Tür saßen und ihre Weite tauchten, saß Kollege Weber bis 1.2 Uhr nachts über den Tisch gebeugt u. schrieb Artikel oder war in Sitzungen. Sonntags in aller Frühe rief die Agitation in benachbarte Städte. Das war die Gewerkschaftsarbeit der Gründerzeit.

Und mit Kollegen Weber arbeiteten die alten Kollegen Kahr, Lätzlich, Samstag und wie die treuen Waderen alle heißen. Sie verlangten keinen Dank, denn das, was sie taten, taten sie als Selbstverständlichkeit für die Hebung der Metallarbeiterschaft, für welches Ziel sie lebten und stritten. Es war ein starker Stolz in all diesen Vertrauensleuten, in all diesen Führern. Sie fühlten in den Arbeitsstunden die Härte und Schwere der Lage und nach der Arbeit hielt sie das Ringen für unsern christlichen Metallarbeiterverband im Bann. Die Vertrauensleute waren kein Holz auf ihre ehrenamtliche Tätigkeit und jeder suchte es im unausgesprochenen Wettstreit dem anderen vorauszu sein. Es war das Heidenzeitalter der Gewerkschaftsbewegung.

Und welche Opfer brachten damals die Kollegen!

Ganz abgesehen von den gewerkschaftlichen Leistungen, die sie vollbrachten, lesen wir in den ersten Jahrgängen unseres Verbandsorgans häufiger den Aufruf nach freiwilligen Sammlungen, um streikende Kollegen zu unterstützen, weil damals die Hauptkasse noch nicht so kräftig war, um ausreichende Unterstützung geben zu können, andererseits aber auch kein Mensch an so weit ausgebaute Unterstützung dachte, an die sich die Kollegen erst im letzten Jahre gewöhnt hatte. Mit helmtischem Mut lief man die hohen Zahlen, die bei den freiwilligen Sammlungen herauskamen, ein Zeichen, wie stark das Solidaritätsgefühl in den damaligen Kollegenkreisen war. Die Kollegen hielten dazu selber einen Lohn, der für manche Berufe viel niedriger war, als es heute der Fall ist. Sollte heute nicht mehr möglich sein, was die Kollegen früher bei geringerem Lohn freudig und gern taten.

Worte belehren, Beispiele ziehen

das ist die Quintessenz des Vergleiches zwischen dem, was die Alten leisteten und was wir tun müssen.

Sind die Forderungen, die an uns gestellt werden, geringer geworden?

Nein! Die Alten kämpften um das Koalitionsrecht und um menschenwürdige Behandlung des Arbeiters.

Wir müssen kämpfen, um das Erbe der Alten zu wahren und um die Arbeiterschaft als gleichberechtigtes Glied in Wirtschaft und Gesellschaft hineinzuführen.

Dazu ist freilich notwendig ein Besinnen auf den Geist und auf die Opferwilligkeit der Gründerperiode. Wenn heute so oft Mißmut über die Gewerkschaftsbewegung herrscht, sorge wir einmal nach den Gründen. Mißmut kommt meistens daher, weil die breite Kollegenschaft in der Gewerkschaftsarbeit zu bequem geworden war. Bei den geringsten Kleinigkeiten mühten der Verbandsbeamte oder die Betriebsräte in Aktion treten. Man hatte es ja leicht, man brauchte nur anzuklingeln, und dann standen Betriebsräte oder Verbandsbeamte bereit. Das eigene gewerkschaftliche Mitarbeiten und das gewerkschaftliche Denken überließ man den „Führern“. Wozu hatte man denn auch Führer. Deshalb glaube man Versammlungsbesuch, Lesen des Organs, eigene Weiterbildung, Besuch von Unterrichtskursen vielfach einbüßen zu können. Warum sollte man sich denn mit „Theorie“ oder „Kram“ belasten, wenn doch die offiziellen Führerstellen da waren, die sich von Amtswegen damit zu befassen hatten. Man konnte doch die Zeit „besser“ ausnützen. Dadurch war die innere Anteilnahme am Verbandsleben verloren gegangen.

Die Alten hätten die Gewerkschaftsbewegung niemals soweit gebracht, wenn sie nach dem gleichen Rezept gehandelt hätten. Nein, da war es der Einzelne, ob er Mitglied, Vertrauensmann oder sonst einer war, der mitten im Strom der Geschwisse stand und mitarbeitete, den Führer entlastete usw. Und als die ersten freigestellten Kräfte vorhanden waren und die Arbeit sich häufte, würden es die Kollegen selbst am empfunden haben, wenn man Hilfspersonal angestellt hätte. Hilfspersonal kostete Geld, und jeder Kollege war darauf bedacht, mitzukosten, weil er sich selbst für die Kasse mitverantwortlich hielt, denn sie barg ja sein und seiner Kollegen Gutes. Nach der Arbeitszeit kamen jeden Abend eine bestimmte Anzahl Kollegen aufs Büro und halfen in der Verwaltungsdienstleistung unentgeltlich ein paar Stunden mit ordnen, schreiben, machen Übertragungen usw. Sie gingen heim in dem stolzen Bewußtsein, ihrem Verband Lasten erspart und praktisch an der Förderung der Verbandsarbeit gearbeitet zu haben. Sollte das nicht auch heute in der Zeit der Verbandsnot wieder möglich sein? Heute spucken in vielen Köpfen auch hinsichtlich der Verbandsvermögen, des Sparens oder des Stärkens mangelnde Folgen des Sozialisierungsstummels. Man betrachtet vielfach das Verbandsvermögen als eine Allgemeinheitssache, für die man zwar weniger verantwortlich sei, von der man aber umso mehr fordern könne. Das Gefühl, das Verbandsvermögen ist auch dem Geld, für das du mit einzustehen hast, an dessen Stärkung dir sehr viel gelegen sein muß, dieses Gefühl ist in weiten Kollegenkreisen nicht mehr vorhanden, weil die enge, innige Beziehung zum Verbandsvermögen fehlt.

Da muß eingeseht werden. Formen veralten und sterben ab, aber der Geist bleibt. Mit dem Geist der Gründerkollegen, mit dem Willen der Kollegenschaft der ersten gewerkschaftlichen Zeit werden wir auch die gegenwärtigen Hemmnisse überwinden. Heute, nachdem das Unternehmertum mit aller Macht am Baum der Arbeiterschaft rückt, dämmert manchem Kollegen die Notwendigkeit unseres Verbandes wieder auf. Kämpfe gewaltigen Ausmaßes stehen bevor und im zähen Kampf muß sich die Arbeiterschaft behaupten. Aber das ist gut. Das Verderben für die Arbeiterschaft war das Überwachen mit Rechten in der Nachkriegszeit. Sie hat nicht immer den rechten Gebrauch von dem mittellos in den Schoß Gefallenen gemacht. Die Arbeiterschaft versteht erst das ganz zu würdigen, was sie sich im zähesten Kampf errungen hat. Beim Ringen um ihre Existenz und ihre Gleichberechtigung wachen ihre Schwärme. Unabwendbar sind heftige Kämpfe um Lohn und Arbeitsbedingungen. Kollegen wie sie freudig durchzuführen, dann der mit dem Geist und der Hilfsbereitschaft der Gründerkollegen für die gesamte Mitgliedschaft.

Hausagitation voran!

Der Frühlingsturm frischen, regen Weites für unsern Christlichen Metallarbeiterverband hat in sehr vielen Ortsgruppen mit hoffentlich nachhaltigem Erfolg eingeseht. Die Müdigkeit, der Resignismus, die Zweifelsucht, die hier und dort an den Herzen der Kollegen nagten, haben einem patriotischen Offenheitsgeist Platz gemacht. Es stimmt noch immer: Die Hausagitation ist die beste Werkemethode. Und wo man sie einseht, hat sie Erfolg.

In Oberhausen haben in den letzten 14 Tagen des April 4 Kollegen

65 Kollegen aufgesucht, 42 Neuaufnahmen oder Wiedergewonnenen waren der Erfolg.

Ein Kollege allein suchte auf sein Konto 14 wiedergewonnenen Kollegen

In Umberg wurden im Monat März von einem Kollegen allein

39 Kollegen besucht, 21 zurückgewonnen, 2 Neuaufnahmen gemacht.

In Ahlen und Unterlohm wurden in der letzten Märzwoche durch Hausagitation gewonnen:

17 Uebertreue vom sozialistischen Metallarbeiterverband, 9 Neuaufnahmen.

Sind diese Zahlen nicht genug Beweis dafür, daß der alte Stürmergeist, der stets in unserm Christlichen Metallarbeiterverbande heimlich war, auch unter schwierigen Verhältnissen sehr gute Erfolge erzielt? Wenn allerorts die Vertrauensleute in die Straßen gehen und sich energisch in der Hausagitation betätigen, dann ist die Krise bald überwunden und neues gewerkschaftliches Leben blüht. Denn nur mit ihm allein werden wir beweist in unserm Verband die berechtigten Belange der Arbeiterschaft vertreten können.

Die Neuwahlen von Betriebsratsmitgliedern in die Aufsichtsräte

Am 1. Juni 1924 sind die Forderungen der Arbeitnehmerschaft, sowie deren Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Organisation des Betriebs zu vertreten, haben die Gesellschaftsunternehmungen, ohne Rücksicht auf die Beziehung im Gesellschaftsvertrag, in die Organe der Aktiengesellschaften, der Kommanditgesellschaften und auf Aktien, der Gesellschaften mit beschränkter Haftung, der eingetragenen Genossenschaften, der Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und der bergrechtlichen Gewerkschaften, den Betriebsräten eine Vertretung einzuräumen. Es handelt sich also hierbei nicht um Dachgesellschaften, Konzern, Interessengemeinschaften usw., sondern um selbständige Gesellschaftsunternehmungen, deren mehrere einer Dachgesellschaft, einem Konzern usw. angeschlossen sein können. Indes erstrecken sich auch diese selbständigen Gesellschaftsunternehmungen oft auf das ganze Reich, wie z. B. Krupp, die A.G., die Deutschen Reichswerke usw., sowie auch alle möglichen Produktionsbetriebe und Betriebsbetriebe, wie z. B. auf Kohlenzechen, Erzgruben, Kalksteinbrüche, Feuerbetriebe, Maschinenfabriken usw. Die Betriebsratsmitglieder aus allen diesen Werken und Betrieben haben nur für den einen Aufsichtsrat die eine Vertretung zu wählen.

Die gewählten Betriebsratsmitglieder übernehmen fast alle Rechte und Pflichten eines Aufsichtsratsmitgliedes. Sie haben an den Aufsichtsratsitzungen sowie an den Generalversammlungen der Aktionäre und Gesellschafter teilzunehmen. Die ihnen dabei entstehenden Unkosten erhalten sie ersetzt, auch solche, die ihnen durch notwendige Fühlungnahme mit Betriebsräten von Zweigbetrieben entstehen. In der Regel sind zwei solcher Vertreter in den Aufsichtsrat zu entsenden, wobei das Vertretungsrecht der Minderheitsgruppe (Arbeiter und Angestellte) gewahrt ist. Für jeden Vertreter sind ferner zwei Stellvertreter zu bestimmen.

Von größter Bedeutung sind die Wahlen. Was Arbeiter und wählbar sind nur Betriebsratsmitglieder. Nach Artikel 1 der Betriebsratsvorschriften des Betriebs der Hauptverwaltung. Die Neuwahl der Betriebsratsmitglieder in die Aufsichtsräte hat m. E. nach jeder allgemeinen Neuwahl des Betriebsrats stattzufinden. Eine Wiederwahl ist selbstverständlich zulässig. In der Regel wählen Angestellte und Arbeiterbetriebsratsmitglieder je getrennt. Die Abgabe der Stimmzettel ist aber nicht getrennt. Auch soll bei diesen Wahlen eine Einschränkung der Wahl auf nur Gruppenangehörige nicht bestehen. Die sozialistischen Gewerkschaften machen oft guten Gebrauch hiervon, indem sie z. B. in Betrieben, wo sie schwach vertreten sind, die Arbeiter- oder Angestelltenstimmen auf eine von diesen Kandidaturen vereinigen oder „überflüssige“ Stimmen der „Minderheitsgruppe“ — die ja oft schon mit einer Stimme oder mit einigen „gewählt“ ist — noch der anderen Gruppe ihrer Richtung zufommen lassen, damit auch diese „durchkommt“. Also, Angestellten-Betriebsratsmitglieder wählen so auch Arbeiter-Betriebsratsmitglieder und umgekehrt.

Da die ersten dieser Wahlen in die jetzige Zeit entfallen, ist es unbedingt erforderlich, daß in all den benannten Betrieben diesbezüglich nach dem Rechten gesehen wird. Für die Großbetriebe mit mehreren weit auseinander liegenden Werken ist je von unserem Verband ein besonderer Vertrauensmann bestellt, der diese Wahlen vorzubereiten und zu leiten hat. Durch ein besonderes Schreiben an unsere Betriebsvertreter und unsere Sekretariate sind diese Stellen bekanntgegeben. Es ist nun Pflicht aller unserer in Frage kommenden Betriebsvertreter, sich unverzüglich mit den Benannten in Verbindung zu setzen, ihnen sofort mitzuteilen, welche Werke bzw. Zweigbetriebe zu dem jeweiligen Unternehmen gehören, wieviel Arbeiter- und Angestellten-Betriebsratsmitglieder unseres Christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Frage kommen, so wie ob und welche von diesen Kollegen als Vertreter oder Stellvertreter geeigneter und befähigter sind. Auch da, wo wir weniger Aussicht auf Erfolg haben, sollten wir bei diesen Wahlen selbständig vorgehen, d. h. wo noch andere christliche Betriebsverbände bzw. solche vom D.G.B. in Frage kommen, mit diesen gemeinsam. Bei den früheren Aufsichtsratswahlen hat unser Verband schon 36 Vertreter und 40 Stellvertreter an diese wichtigen Stellen entsenden können, die kommenden Wahlen müssen uns einen guten Schritt weiter bringen.

W. M.

